

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 15 (1953)
Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie von ihrem Vorhaben abzubringen und versprach ihnen sogar die Uerte zu schenken, wenn sie wieder heimzögen. Sie folgten seinem Rat und gelobten sich gegenseitig, daß derjenige von ihnen, der heirate, die Uerte bezahlen müsse. (Nach H. in der Gand soll das in der 5. Strophe erwähnte «grüne Meer» den mit Algen gefüllten Stadtgraben vor dem westlichen Tor zu Wiedlisbach bedeuten, der noch bis ins 19. Jahrhundert hinein das «grüne Meer» hieß.) — Ob dem Spottlied wirklich die von Studer berichtete Begebenheit zugrunde liegt oder ob eine ältere Fassung «von neuem» umgearbeitet wurde, dürfte schwer festzustellen sein.

Buchbesprechung

Josef Reinhart, Galmis. Neui Gschichte vo deheim. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Es ist sicher kein Zufall, wenn uns Reinhart im letzten Band der «Gesammelten Werke» in die friedvolle kleine Welt des Galmis mitnimmt. Hier unter der stotzigen Balmfluh hat der Dichter seine ersten Jahre zugebracht. Aus der Wohnstube und aus der nächsten Umgebung hat er die ersten bleibenden Eindrücke geschöpft. Hier wurden ihm die zahllosen Einzelheiten geschenkt, die er später zu einem Mosaikbild gestalten sollte, das uns wohl eine kleine Welt zeigt, die aber zu einem Sinnbild und Spiegelbild der großen Welt geworden ist.

Alte Bekannte und neue Gestalten leben und weben in diesen zweihundzwanzig Mundartgeschichten. Viel Autobiographisches ist in die einzelnen Bilder verwoben worden; dann begegnet uns die Mutter als Lehrmeisterin, die ohne ein lautes Wort die Ihrigen lenkt und leitet. Immer wieder erfreut uns die anschauliche Schilderung alltäglicher Ereignisse. Gelegentlich treten aber auch Persönlichkeiten in den Vordergrund, die nicht im Galmis daheim sind; so trifft der Galmisbub auf

seiner ersten Schulreise den damaligen Landammann Wilhelm Vigier. Dann steht wieder ein alter Bekannter vor uns, der Sanersepp, den wir aus dem Buche vom «Schuelheer vo Gummetal» schon kennen. Und noch etwas mutet uns vertraut an: Es ist der Humor. Auch dort, wo der Dichter zum Lehrer wird, erfreut er uns mit einem frohen Lachen, das keinen bitteren Nachgeschmack zurückläßt.

In einer Zeit, da wir uns bemühen, möglichst weit in die Welt hinauszuschweifen, um das während des Krieges Versäumte nachzuholen, tut es einem wohl, ein Buch zu lesen wie Reinharts «Galmis». Auch im stillen Winkel leben Menschen mit ihren Freuden und Sorgen, und wenn uns ein Seelenkenner wie Reinhart begleitet, dann verliert die enge Welt unter der Balmfluh die Grenzen, und sie wächst hinaus ins Raum- und Zeitlose. Für einen modernen Menschen braucht es vielleicht eine gewisse Ueberwindung, um ein Mundartbuch zu lesen. Um so größer wird die Ueberraschung sein, wenn der Leser feststellt, daß sich auch in unserer Muttersprache die tiefsten Probleme behandeln lassen.

A. F.